

EIN GEFALLEN IN BARGFELD

Pierangelo Maset

In den frühen siebziger Jahren machte Michael Schmidt sich eines Tages auf den Weg, die nahezu sagenumwobene Wohnstätte des Schriftstellers Arno Schmidt und dessen Gattin Alice im niedersächsischen Bargfeld zu besuchen. Als Gymnasiast im hessischen Homberg hatte er in der Schulbibliothek einige Bücher des Autors gefunden, die ihn so begeistert hatten, dass er schließlich sogar gelegentlich die Schule schwänzte, um sich in der Murhardschen Bibliothek der Stadt Kassel der Lektüre von *Zettels Traum* widmen zu können. Ein bemerkenswerter lesebiografischer Kontext! Von Göttingen aus war der junge Michael Schmidt bis Celle mit dem Zug gefahren, hatte die Stadt mit den vielen mittelalterlichen Häusern hinter sich gelassen, bis er nach einigem Suchen die richtige Straße in Richtung Bargfeld erreichte, einem Ort, von dem bekannt war, dass sich nicht nur Personen hier gut verbergen konnten, sondern dass sogar der Ort selbst sich zuweilen als Versteck erwies. Auf der Website der Arno-Schmidt-Stiftung wird vor nicht-autorisierten Anreisen heute noch gewarnt: »Bargfeld liegt an der L 282 Celle-Wittingen und ist ab Eldingen ausgedehnt. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist es nicht zu erreichen. Der nächste Bahnhof liegt in Eschede (10 km entfernt).«

Arno Schmidt hatte in den fünfziger Jahren Deutschlandkarten akribisch daraufhin abgesehen, wo es noch Gegenden geben könnte, die weniger stark unter der zunehmenden Landschaftsversiegelung litten, um sich hier, ungestört von Maschinenlärm und unberechenbaren Besuchern, ganz seiner eigentümlichen Literatur widmen zu können. Der nachnamensgleiche Michael wusste natürlich hiervon und kannte das Meiste, was Arno geschrieben hatte, und diese ›Lecktüre‹ (so die Schreibweise an vielen Stellen in *Zettels Traum*) hatte ihre Wirkung auf ihn nicht verfehlt. Die merkwürdigen Buchstaben- und Wortwitze, dieses rücksichtslose Verwenden aller Tasten der Schreibmaschine, das erschellende und oft angriffslustige Sezieren von Wörtern – z.B. Romantik = *Roh-Mann-Tick* –, hatten einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Weshalb also nicht einmal in Bargfeld vorbeischaun, sich das kleine Domizil durch den Zaun hindurch ansehen und vielleicht durch Zufall einen Blick auf den auf Fotografien stets streng und abweisend wirkenden Autor erhaschen? Oder gar ein Wort an ihn richten? Im besten Falle ein treffendes Wort? – Falls das gegenüber Arno Schmidt überhaupt möglich war. Bargfeld war von Göttingen aus gar nicht so weit, mit dem Zug konnte man bis Celle reisen und sich dann per pedes weiter bis in das niedersächsische Dorf vorarbeiten. Also studierte er Karten, fuhr bis Celle und unternahm von dort aus den mehrstündigen Gang nach Bargfeld.

Doch unterwegs begann sein literarisches Über-Ich Michael Schmidt zu quälen: War es nicht doch vermessen, den genialen Autor aus der Distanz zu bespitzeln und ihn möglicherweise sogar beim Arbeiten zu stören? Spätestens seit Sartre wusste man, dass ein

Blick gefühlt werden kann, und Frontsoldaten wussten das sogar noch viel früher. Also war es doch im Grunde unverschämt, sich vor den Zaun des Hauses der Schmidts zu stellen und auf irgendetwas zu warten, das die Anwesenheit des Autors bezeugte. Genauer betrachtet war es sogar in jeder Hinsicht idiotisch, denn auch ein Fan wollte und konnte Michael Schmidt auf keinen Fall sein, denn der Begriff ›Fan‹ ist eindeutig popkulturell konnotiert, wie Volkmar Mühleis in seinem subtilen Buch *Abschied von Morrissey* verdeutlicht: »Der Fan sucht affektives Wissen – Wissen von seinem Gegenstand, nicht Wissen, das ihn infrage stellt. Als affektiert ist er somit befangen, er urteilt nicht frei, distanziert, zugleich kritisch aneignend« – dann wäre es doch besser, ein stiller Genießer erratischer Wortkaskaden zu bleiben, der seine Distanz nicht aufgibt. Doch nun hatte Michael Schmidt es gar nicht mehr weit zu dem Haus, er erblickte schon das Grundstück am Rande von Bargfeld. Das war bedenklich, der idiosynkratische Autor könnte sich ja im Garten aufhalten, Maulwurfshügel betrachten, Zeitungen zum Mülleimer bringen oder Arbeiten am Haus verrichten. Im allerletzten Moment kehrte Michael Schmidt um, ja, es war die Kehre selbst, die ihn im reinsten Antlitz der Nähe erfasste, seine Wallfahrt jäh unterbrach und ihn wieder auf den Boden des unerschrockenen Literaturwissenschaftlers zurückführte. Die dabei aufgekommenen inneren Einsprüche waren so fordernd, dass er das Ziel seiner Reise wenige Meter vor Erreichen aufgab. Ich möchte an dieser Stelle in einer solch ehrenvollen Publikation keinesfalls eine solch abgenutzte Wendung des 20. Jahrhunderts wie ›Der Weg ist das Ziel‹ ohne Trigger-Warnung aufkommen lassen, denn es war etwas noch anderes, das unseren Schmidt zur Umkehr bewegt hatte, etwas, das hier keinesfalls geoutet werden und deshalb lieber mit Allgemeinplätzen in ein Clair-obscur getaucht werden soll: Vermutlich entsprach diese Kehre seiner Haltung zur Literatur bzw. seiner Sympathie für die wabernde Unbestimmtheit des Lebens.

In den folgenden Jahren hat er noch öfters an diese Begebenheit gedacht, tatsächlich gestand er in einer der heute so beliebten Zoom-Sessions im März 2022, dass er darüber sehr froh sei, Arno Schmidt nicht getroffen zu haben. Ein in einer deutschsprachigen Kultursendung gezeigter Beitrag über eine Ausstellung in Celle, die sich der ausgesucht robusten Garderobe der Schmidts widmete, brachte den Ausschnitt eines gefilmten Interviews mit dem Autor, in dem dieser in nahezu feierlicher Selbstüberhöhung einige apodiktische Sätze in schneidigem Stakkato von sich gab. Man stelle sich nur einmal vor, was Arno Schmidt mit einem Leser am Zaun veranstaltet hätte, eine verfrühte Traumatisierung des hoffnungsvollen Nachwuchswissenschaftlers hätte ein nicht unwahrscheinlicher Kollateralschaden dieser gefährlichen Annäherung an Leben und Werk sein können und damit das spätere jahrzehntelange Wirken Michael Schmidts an der Universität Tromsø – Norwegens arktischer Universität verhindern können.

Durch den Kontakt des 2019 leider viel zu früh verstorbenen Kasseler Freundes, Dichters und Kulturwissenschaftlers Peer Schröder war es im Winter 2013 zu einer Begegnung

von vier Personen in Tromsdalen gekommen, an der außer Michael Schmidt die Literaturwissenschaftlerin Marie-Theres Federhofer, die Künstlerin Bill Masuch und der Autor dieser Zeilen teilnahmen. Die Konstellation dieses Quartetts, ergänzt durch die höchst aufmerksame Hovawart-Hündin Paula, blieb aus Gründen, die hier nicht weiter ausgeführt werden können, über die Jahre hinweg erhalten, und irgendwann tauchte das Thema *Arno Schmidt* auf, was mich dazu bewegte, meine fragmentarischen Kenntnisse seines schriftstellerischen Werkes spät – doch zum Glück nicht zu spät – zu erweitern. Arno Schmidt war als Soldat zwischen 1942 und 1945 während der deutschen Besatzung Norwegens in Øveråssjøen am Romsdalenfjord, wo er in einer Schreibstube stationiert war. Es sollte der längste Auslandsaufenthalt des Autors bleiben, und in seinem Werk finden sich verstreut kleine Spuren davon wieder. Arno Schmidt mochte nach eigenen Angaben weder Berge noch spektakuläre Landschaften, der Romsdalenfjord mit seinen 222 Bergspitzen muss auf ihn einschüchternd gewirkt haben. Michael Schmidt machte sich auf die Suche nach Zeugnissen dieses Aufenthaltes. Dabei kam ans Licht, dass der Soldat unter anderem als Übersetzer bei Verhandlungen mit ansässigen Bauern tätig gewesen war, er muss die norwegische Sprache einigermaßen beherrscht haben.

Der forsche Schmidt kam uns durch diese Recherchen wieder nahe. So wie seine literarische Methodik durchaus bürokratische Aspekte beinhaltet, ist vorstellbar, dass der hochmütige Autor im Krieg z.B. auf die penible Einhaltung von Verhandlungsformen bestand. Eine innere Stimme sagt mir: *Kann man nicht einfach die Werke eines Autors ohne dieses ganze Drumherum, ohne die Zuschreibungen des Literatursystems und die Interpretationen seiner Kritiker lesen?* – Klar, das geht, aber nicht wenn man selbst professionell im Literatursystem unterwegs ist, denn dann formen die eigenen und fremden Urteile den Horizont, den man einnimmt und anderen vermittelt, und auch das Anekdotische gewinnt dabei eine relevante Rolle.

Wir kommunizierten eine Zeit lang neueste Ergebnisse unserer unabhängigen, garantiert drittmittelfreien Mikro-Recherche zwischen Tromsdalen und Lüneburg hin und her und gerieten in unterschiedlicher Weise – erneut oder verspätet – in den Sog des Werkes Arno Schmidts. Mit der niedersächsischen Landschaft vor der Haustür fiel mir das fast so leicht wie Michael, der hierfür nur in seiner einzigartigen Bibliothek, die mir aus verschwommenen Zoom-Hintergründen bekannt ist, verschwinden musste.

Für den Sommer 2020, in dem Marie-Theres Federhofer ihre Gastprofessur an der Berliner Humboldt-Universität bekleidete, wurde ein Besuch der Arno-Schmidt-Stiftung in Bargfeld vereinbart, die sich der Pflege des Anwesens und des Werkes des Schriftstellers widmet. Eben dort, wo Michael Schmidt in den siebziger Jahren am Zaun stand und danach nicht wieder, befindet sich heute eine Art Dokumentationszentrum, das per Voranmeldung besichtigt werden kann und auch Einblicke in das Wohnhaus und die Bibliothek des Autors gewährt. Arno Schmidt lebte von 1958 bis zu seinem Tode 1979 mit seiner

Frau Alice in Bargfeld, wo heute die Stiftung den Nachlass der beiden verwaltet. Jan Phillip Reemtsma, der als Mäzen des Autors in Erscheinung getreten war, unterstützt die Stiftung und den Erhalt der öffentlichen Wahrnehmung seines Werkes seit Jahrzehnten.

Sicherlich war es kein banaler Ausflugsplan, die Wiederholung einer Reise nach Bargfeld zu unternehmen, zumal der Autor ja aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr getroffen werden konnte. Im Grunde war es eine Wiederholung von Kierkegaardschem Ausmaß, bei der klar ist, dass überhaupt nichts mehr gleich oder auch nur ähnlich sein würde, man also damit rechnen konnte, nackter Differenz zu begegnen. Kierkegaard formulierte in *Die Wiederholung* unnachahmlich: »Die Dialektik der Wiederholung ist leicht; denn das, was wiederholt wird, ist gewesen, sonst könnte es nicht wiederholt werden, aber gerade dies, dass es gewesen ist, macht die Wiederholung zu dem Neuen.«

Über Sinn und Notwendigkeit einer solchen vor allem aus literarischen Gründen erfolgten Reise hätten allein diejenigen zu befinden, die *Zettels Traum* mindestens dreimal gelesen haben; – zu denen gehöre ich leider nicht. Auf Anraten Michaels hatte ich mir kurz vor unserer Exkursion ein signiertes Exemplar der Erstausgabe dieses Buches besorgt, muss aber eingestehen, es noch nicht vollständig gelesen zu haben, da ich stets von Skrupeln begleitet bin, das zehn Kilogramm schwere Objekt vom Dach meines Bücherregals herunterzuholen und dabei entweder selbst zu stürzen oder den Folianten fallenzulassen und schwer zu beschädigen. Vielleicht ist es von Arno Schmidt einkalkuliert worden, dass eine physische Auseinandersetzung von Buch und Leser stattzufinden habe, die dem literarischen Gehalt des Werkes etwas zusetzt, das es aus seiner Begrenzung von der schriftstellerischen Fiktionalität löst.

Das Quartett setzte sich am 28. Juli 2020 in Marie-Theres' Auto mit norwegischem Kennzeichen nach Bargfeld in Bewegung. Unterwegs, auf der Höhe von Uelzen, wurden wir mit einer heftigen Umleitung konfrontiert, die uns dazu zwang, den Ort weiträumig zu umfahren. Es dauerte nicht lange, bis wir die Orientierung verloren hatten. Ich schaltete mein Handy ein, um Google Maps zu befragen, doch dummerweise bekam es keinen Empfang. Bill hatte die Karte *Deutschland Nord* leider nicht dabei, und so hielten wir in irgendeinem Kaff (nein, es war nicht *Gifkendorf*) an, um direkt und analog jemanden nach dem Weg zu fragen. Wir befanden uns in der Zeit des ausgedehnten Coronaschutzes, ich zog vor einem Friseurladen eine partikelfilternde FFP2-Maske über, betrat das Geschäft und bat um Auskunft. Alle Friseurinnen waren mit jeweils unterschiedlichen Haircuts beschäftigt, so erhielt ich als Disruptor des Betriebsablaufs nur die kurz angebundene Erwiderung »nach rechts, dann geradeaus«. In der Zwischenzeit kam leichte Unruhe im Federhofschen Skoda auf. Als ich die Wagentür öffnete, widmete man meiner Nachricht nur wenig Aufmerksamkeit, denn Marie-Theres hatte auf ihrem Handy (mit norwegischem Vertrag) durchaus ein Netz identifizieren können, und die raumdeuterisch begabte Bill war schon dabei, einen Routenvorschlag zu formulieren. Wir folgten diesen

Hinweisen und betrachteten die digitale Wegbeschreibung eine Zeit lang, bis, ja bis diverse analoge Baustellen Kontingenzen erzeugten, die noch nicht von der digitalen Matrix berücksichtigt worden waren. In einem Waldstück pausierten wir kurz und berieten den weiteren Tourenverlauf. Eigentlich ein passender Moment zur Umkehr, doch es wäre eine Peinlichkeit gewesen, die sicherlich über die Bundeslandgrenzen hinweg für Spott gesorgt hätte, wenn unser mit insgesamt drei ordentlichen Professor*innen ausgerüstetes Quartett unverrichteter Dinge den Heimweg angetreten hätte, obwohl wir einen offiziellen Termin bei der Arno-Schmidt-Stiftung gebucht hatten, weshalb nichts mehr zu verheimlichen war. Wir wurden pünktlich erwartet, von daher endet spätestens hier die vielleicht nicht ganz astreine Analogie zur Wiederholung des dänischen Philosophen. Überdies trug Michael Schmidt eigens zu diesem Anlass seinen zeitlosen dunkelblauen Anzug der Marke *Greiff*, einer Bekleidungsfirma, für die Arno und Alice Schmidt in den dreißiger Jahren im niederschlesischen Laubahn im kaufmännischen Bereich gearbeitet und wo sie sich kennengelernt hatten.



Quartett am Eingang. Fotografie: Pierangelo Maset.

Die weiteren Routen-Visionen von Marie-Theres und Bill führten uns schließlich erfolgreich zum Eingang der Stiftung. Ein Klingeln, und die Tür öffnete sich. Wir hatten

Glück, dass Susanne Fischer, die eine Vielzahl von Bänden des Schmidt-Nachlasses ediert hat, uns an diesem Tag als Guide durch Haus und Garten der Schmidts zugeteilt wurde. Ich muss an dieser Stelle allerdings gestehen – nur dem männlichen Part des Quartetts, denn wegen der Corona-Maßnahmen konnten nur jeweils zwei Personen geführt werden, und da ich leicht vorgeprescht war und Michael Schmidt mir irgendwie folgte, mussten wir die Gefährtinnen zunächst dem Ort Bargfeld und seinen Attraktionen überlassen. Michael zog seine blütenweiße Van-Laack-Mundschutzmaske über, und wir konnten uns zunächst im Bungalow der Stiftung umsehen, in dem neben Büchern und Broschüren auch Gemälde des Malerfreundes Eberhard Schlotter zu sehen sind. Bald führte uns Susanne Fischer zum Wohnhaus der Schmidts, ein kleines hölzernes Gebäude mit insgesamt nur rund 80 Quadratmetern Fläche, später kam ein Anbau hinzu. Im Erdgeschoss befindet sich eine Garderobe mit Schmidts schwarzer Lederjacke, die an einem Bügel des traditionsreichen Hamburger Herrenausstatters *STABEN* gehängt ist; ein Gegenstand, der wohl später von Jan Philipp Reemtsma eingebracht wurde. Die funktional eingerichtete Küche präsentiert sich mit Anrichte, Kühlschrank, Herd, alten Schnaps- und Sirupflaschen, Messern, Holzbrettchen und einer Kaffeedose mit Eichhörnchenmotiv. Hauswirtschaft war durchaus ein wichtiges Thema des Ehepaares Schmidt; die Größe der Küchenuhr spricht dafür. Das Arbeitszimmer imponiert mit Bibliothek und Lesesessel. Hier sind die Werke, auf die sich Arno Schmidt immer wieder bezogen hat, äußerst platzsparend eingestellt: Klopstock, Wieland, Fouquet, Goethe, Cooper, May, Schopenhauer, Poe. Und auch einige Nachschlagewerke, wie am Schreibtisch, der von *Chambers's Cyclopaedia of English Literature* dominiert wird, darüber Werkausgaben von Scott und Fielding, im Seitenregal Däubler, Verne und Döblin und weitere Nachschlagewerke, u.a. *Reclams Opern- und Operettenführer*. Auf der Schreibtischplatte thronend: die Adler-Schreibmaschine, das entscheidende technische Werkzeug des Schriftstellers, ein Vergrößerungsglas sowie das Nordmende-Kofferradio – der Zugang zur entfernteren Außenwelt. Ein eigenartiges Gefühl, sich in der bescheidenen, aber gleichzeitig von paradoxaler Opulenz durchdrungenen Produktionsstätte grandioser Werke der deutschsprachigen Literatur zu befinden. Angesichts der gegenwärtigen dystopisch eingefärbten Weltlage kommen Werke wie *KAFF auch Mare Crisium*, *Die Gelehrtenrepublik* oder *Die Schule der Atheisten* zurück – in die Gegenwartsliteratur.



Bargfelder Wohnhaus der Schmidts. Fotografie: Pierangelo Maset.

Schmidts Haus in Bargfeld ist eng, doch gleichzeitig auch ausgedehnt, was die eigenen Blicke betrifft; – von daher ist es vielleicht ein wenig vergleichbar mit den Zimmern der meisten Hotels in Tromsø. Frau Fischer ließ uns umherschauen, ihre umsichtige, konzentrierte Aufmerksamkeit bot den Raum, den wir benötigten, auf den ein oder anderen Titel wies sie hin (z.B. auf Jules Vernes *Reise zum Mittelpunkt der Erde*). Ich weiß nicht, was Michael Schmidt in dem Moment empfunden hatte, als er in der Bibliothek des Schriftstellers stand. Das von dieser Szene überlieferte fotografische Dokument könnte als der Augenblick einer Vergegenwärtigung interpretiert werden, die sich obendrein maskiert ereignete. Eine verspätete Konfrontation unter Beobachtung.

Ein Gefallen in Bargfeld



Arno Schmidts Schreibtisch. Fotografie: Pierangelo Maset.



In Arno Schmidts Arbeitszimmer. Fotografie: Pierangelo Maset.

Ein Gefallen in Bargfeld

Mittlerweile waren auch die Gefährtinnen in einer Führung unterwegs, die jedoch völlig anders und kürzer verlief als die unsrige. Sie beruhte auf einer wohl mehrfach erprobten Erzählung zum Eheleben der Schmidts in Bargfeld, mit Hinweis auf die Literaturempfehlungen des Gatten. Frau Fischer wies uns noch auf das Antiquariat »Das Bücherhaus« hin, das – von Hermann Wiedenroth betrieben – in fußläufiger Nähe zur Arno Schmidt-Stiftung seit 1990 im ehemaligen Wohnhaus von Wilhelm Michels eingerichtet ist, einem Freund und Gönner der Schmidts, der ihnen aber durch den Zuzug nach Bargfeld zu sehr auf die Pelle gerückt war, wodurch es nach einiger Zeit zur Kollision mit dem menschenscheuen Ehepaar kam. Das hervorragend ausgestattete Antiquariat hält laut eigener Webseite »besonders die Werke Arno Schmidts und zahlreicher von ihm gepriesener Autoren in Einzel- und Gesamtausgaben« vor. Fast vergessen hätte ich angesichts der vielen Erinnerungsbilder dieses ereignisreichen Trips noch die Tatsache, dass Michael Schmidt Frau Fischer von seiner Umkehr am Bargfelder Zaun in den siebziger Jahren erzählt hatte. Ihre spontane Reaktion darauf lautete: »Damit haben Sie Herrn Schmidt sicherlich einen großen Gefallen getan«.



Am Zaun. Fotografie: Bill Masuch.